

# 830 – Das Jahr, in dem die Reliquien kamen. Das Kloster Reichenau als Knotenpunkt für Reliquientranslationen im 9. Jahrhundert

VON DENIS DRUMM und MIRIAM DE ROSA

„Bischof Ratold von Verona erbat den Körper des Heiligen Evangelisten Markus, unter dem Namen des Märtyrers Valens, vom Dogen von Venedig und dieser wurde zusammen mit dem Körper des Märtyrers Genesius auf die Insel Reichenau gebracht.“ Dieses Geschehen schildert der Reichenauer Chronist und Gelehrte Hermann, genannt der Lahme, in seiner Weltchronik zum Jahr 830<sup>1</sup>. Ergänzt man diese Nachricht mit Einträgen aus zeitgenössischen Annalen sowie hagiographischen Texten, so erfährt man, dass im selben Jahr die Bodenseeregion, teilweise sogar die Reichenau selbst, ebenso die Reliquien des Heiligen Valens sowie der Heiligen Senesius und Theopontus erhielt. Für dasselbe Jahr reklamiert seit jeher die Forschung zum Kloster Hirsau dieses Datum für die Translation der Aurelius-Reliquien in den Schwarzwald; basierend auf einer Heiligenvita, die im Reichenauer Skriptorium entstanden ist<sup>2</sup>. Neben der auffällig häufigen Verwendung der Jahreszahl 830 (nur in Einzelfällen, die teils auf einer späteren Überlieferung basieren, finden sich auch die Jahreszahlen 829/831), bestechen die Erzählungen durch allerlei Parallelen. Es handelt sich um Heilige, die einen deutlichen Bezug zu Oberitalien aufweisen und teilweise bis heute dort noch verehrt werden. In die tatsächlichen Handlungen sind häufig Bischöfe oder weltliche Magnaten verwickelt, die ursprünglich nicht aus Oberitalien stammten, aber dort Karriere gemacht hatten. Darüber hinaus betonen die Texte (zumindest die hagiographischen) stets die Bezüge zu den karolingischen Herrschern. Auch wenn keine der genannten Translationen im Einzelnen für dieses Jahr als gesichert angesehen werden konnte, so herrschte stets der Konsens, dass sie dennoch in den Gesamtkontext passen und

---

<sup>1</sup> Herimanni Augiensis, *Chronicon*, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS, Bd. 5), Hannover 1844, S. 103: *Corpus sancti Marci euangelistae sub nomine Valentis martiris Ratoltus Veronensis episcopus a duce Venetiae impetravit, et cum corpore Genesii martyris in Augiam insulam attulit.*

<sup>2</sup> Karl SCHMID, *Kloster Hirsau und seine Stifter* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 9), Freiburg i. Br. 1959, S. 38.

somit nicht unwahrscheinlich wären. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass gerade die Zeit der Karolinger durch einen hohen Kulturtransfer zwischen dem frisch eroberten Langobardenreich und den nördlichen Reichsteilen besticht, wodurch auch eine hohe Anzahl an Reliquien in den Norden gelangte und somit Kirchweihen und Heiligenkulte, die häufig regional begrenzt blieben, überhaupt erst ermöglicht wurden. Neben der gerade genannten Bodenseeregion zeigt sich dieses Phänomen ganz besonders in Sachsen, wo dieser Trend noch in ottonischer Zeit von höchster politischer Ebene weitergeführt wurde<sup>3</sup>. In diesem Gesamtbild erscheint es unverdächtig, dass das Kloster Reichenau in diesem Jahr tatsächlich Mittelsmann und auch Profiteur dieser Translationen war und die Berichte darüber als authentisch einzustufen sind. Nun hat in jüngerer Vergangenheit die Hirsau-Forschung begründeten Zweifel an der Aureliustranslation des Jahres 830 vorgetragen und dafür plädiert, dieses Ereignis früher anzusetzen und vor allem die Überlieferung dazu eher im Licht des politischen Kontextes sowie einer gezielten, deutlich späteren, Vergangenheitsverklärung zu sehen<sup>4</sup>. Da sich die Glaubwürdigkeit der eingangs geschilderten Szenerie vor allem aus dem Gesamtkontext der Einzelepisoden ergibt, erscheint es an dieser Stelle sinnvoll zu fragen, ob die anderen genannten Translationen vor dem Hintergrund einer veränderten Ausgangslage ebenso noch Bestand haben können, oder ob es auch für sie andere Lesarten, Interpretationsmöglichkeiten und Datierungen jenseits des Jahres 830 gibt.

### Forschungsstand und Zielsetzung

Bei den genannten Reliquientranslationen in den Bodenseeraum haben wir es vorwiegend mit Heiligen zu tun, die nördlich der Alpen und ebenfalls in Italien verehrt wurden und es teils noch werden. Daraus ergibt sich die Situation, dass von jeher sowohl die deutsche als auch die italienische Forschung Interesse an diesem Thema zeigte; für den heute französischsprachigen Raum des Karolingerreiches gilt dasselbe in Hinblick auf die damals entstandenen Reliquienkulte in Gallien. Vor diesem Hintergrund verwundert es kaum, dass dabei nationale Perspektiven und Deutungsmuster in die Debatte einfließen, was sich massiv auf die jeweiligen

<sup>3</sup> Dazu grundlegend: Hedwig RÖCKELEIN, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der Francia, Bd. 48), Stuttgart 2002.

<sup>4</sup> Karl SCHMID, Sankt Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75: Bemerkungen zur Traditions-kritik und zur Gründerproblematik, in: Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991, Bd.2: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearb. von Klaus SCHREINER, Stuttgart 1991, S.11–43; Denis DRUMM, Das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert: Studien zum Umgang mit der klösterlichen Vergangenheit in einer Zeit des Umbruchs (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd.77), Ostfildern 2016, S.63–85.

Lesarten der Quellenbelege auswirkte. Um es zugespitzt auszudrücken: Deutsche Forscher lasen die Texte, die im Reich, ganz besonders im Umfeld der Reichenau, geschrieben wurden und interpretierten sie vor dem Hintergrund der nordalpinen Reichsgeschichte oder der Regionalgeschichte des Bodenseeraumes. Italienische Forscher lasen die Texte, die im Umfeld der oberitalienischen Kommunen geschrieben wurden und interpretierten sie vor dem historischen Hintergrund der Entwicklung des *regnum Italiae* während und nach der Karolingerherrschaft. Dass es erst spät zu einer gegenseitigen Wahrnehmung der Forschungsergebnisse kam, war zu allererst der politischen Situation im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert geschuldet. Gerade die frühen Vertreter der historischen Zunft ließen an der nationalen Gegenseite kein gutes Haar, was sich am Deutlichsten bei der Debatte um die Reliquien des Evangelisten Markus zeigt: Während die deutschsprachige Forschung im venezianischen Anspruch auf den vollständigen Verbleib der Markusreliquien Betrug witterte<sup>5</sup> oder nur religiöse Einfältigkeit<sup>6</sup> darin sah, warf die italienische Seite der Reichenauer Tradition politisch motivierten Opportunismus und Machtstreben vor<sup>7</sup>. Erst seit den 1970er Jahren versuchte man sich auf beiden Seiten der Alpen an einer Synthese der Traditionen sowie an einer Anerkennung der jeweiligen Thesen zum Verbleib des Evangelisten, jenseits einer politisch-nationalistischen Debatte<sup>8</sup>. Ähnliches ließe sich für die Debatten zu den anderen Translationen der Zeit festhalten.

Hinzukommt eine zweite, problematische Ebene. Gerade die Forschung zu den Kultorten der Heiligen (Reichenau, Radolfzell, Schienen, Hirsau) oblag meist der historischen Landesgeschichte oder gar der Heimatforschung. Diese rezipierte verstärkt die Forschung des eigenen Landes, wodurch, bedingt durch etwaige Sprachbarrieren, die durchaus vorhandene französische, englische oder italienische Literatur zum Thema kaum oder gar nicht zur Kenntnis genommen wurde. So war es, beispielsweise, in der florierenden Hirsau-Forschung der Nachkriegszeit nur Karl Schmid, der die italienische Forschung zum Hl. Aurelius in seine Thesen miteinbezog<sup>9</sup>. In Bezug auf Genesis, Senesius und Valens sowie die anderen Kulte im

<sup>5</sup> Wilhelm WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Bd. 1, Stuttgart 1904, S. 284.

<sup>6</sup> Konrad BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, Bd. 1, hg. von DEMS., München 1925, S. 360.

<sup>7</sup> Leonardo Conte MANIN, Memorie storico-critiche intorno la vita, translazione e invenzioni di S. Marco Evangelista, principale protettore di Venezia, Venedig 1835, S. 17–32.

<sup>8</sup> Von italienischer Seite sei exemplarisch genannt: Antonio NIERO, Questioni agiografiche su San Marco, in: Studi veneziani 12 (1970) S. 3–28. In Deutschland immer noch grundlegend: Theodor KLÜPPEL, Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, Sigmaringen 1980; Alfons ZETTLER/Regina DENNIG, Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau, in: ZGO 144 (1996) S. 19–46.

<sup>9</sup> SCHMID, Sankt Aurelius (wie Anm. 4) besonders S. 14–17. Allerdings fehlt bei Schmid der Hinweis auf Angelo PAREDI, L'esilio in Oriente del vescovo milanese Dionisio e il

Reichenauer Umfeld ist nach wie vor die umfassende und gewinnbringende Studie Theodor Klüppels zum Reichenauer Skriptorium maßgebend<sup>10</sup>. Lediglich Klüppels Urteil zum Evangelisten Markus wurde später durch weitere Untersuchungen von Regina Dennig, Alfons Zettler und Corinna Fritsch ergänzt bzw. zum Teil revidiert<sup>11</sup>. Wenig beachtet blieb dagegen, dass sich seit der Jahrtausendwende zahlreiche italienische Forscher erneut dem Thema der Reliquientranslationen aus Oberitalien widmeten und dabei, im Gegensatz zu vielen ihrer deutschen Kollegen, sehr wohl die deutschsprachige Forschung rezipierten und weiterentwickelten<sup>12</sup>. Vor diesem Hintergrund versucht dieser Aufsatz folgende Ziele zu verfolgen:

1. Sollen die einschlägigen Quellen einer genauen Prüfung unterzogen und zur Datierung die neuen Forschungsergebnisse miteinbezogen werden. Hier liegt ein besonderes Augenmerk darauf, welche Jahreszahlen, Zeitabschnitte und historisch greifbaren Persönlichkeiten genannt werden und vor allem, welche Funktion diese für den Bericht erfüllen. Auf diese Weise gilt es zu erörtern, wann besonders die Jahreszahl 830 genannt wurde und ob dieser eine spezielle Signifikanz zukam, die diese verstärkte Nennung in den Quellen erklären könnte.

2. Muss gerade bei den hagiographischen Texten die Frage nach der Darstellungsabsicht und der enthaltenen Tendenz erneut gestellt werden. Der Forschungsüberblick hat eindrücklich gezeigt, wie stark diese Deutungen noch immer von der jeweiligen nationalen Perspektive beeinflusst werden. Hier gilt es vor allem die neueren Ergebnisse der italienischen Forschung zu beachten und die Quellen mit dem Ziel einer transnationalen Perspektive zu lesen, die eher der damaligen Lebenswelt entspricht. Dabei müssen auch die Akteure und deren personelle Verflechtung zwischen den nordalpinen Reichsteilen und Oberitalien Beachtung finden, die in den Quellen zum Teil explizit betont wird.

---

problematico ritorno del suo corpo a Milano, in: *Atti del Convegno di studi su la Lombardia e l'Oriente*, hg. von Aristide CALDERINI, Mailand 1963, S. 229–244 mit weiteren wichtigen Beobachtungen zur Aurelius-Tradition in Mailand und deren Rezeption zwischen Mittelalter und Moderne.

<sup>10</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8).

<sup>11</sup> Alfons ZETTLER, Die politischen Dimensionen des Markuskults im hochmittelalterlichen Venedig, in: *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter* (Vorträge und Forschungen, Bd. 42), hg. von Jürgen PETERSOHN, Sigmaringen 1994, S. 541–571; ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8); Corinna FRITSCH, Der Markuskult in Venedig: symbolische Formen politischen Handelns in Mittelalter und früher Neuzeit, Berlin 2001.

<sup>12</sup> Exemplarisch seien hier genannt: Martina CAROLI, La barba dell'apostolo. Traslazione di reliquie in età carolingia tra legittimazione e propaganda, in: *Liturgia e agiografia tra Roma e Costantinopoli* (Analekta kryptopheres, Bd. 5), hg. von Krassimir STANTCHEV/Stefano PARENTI, Grottaferrata 2007, S. 289–310; Giorgia VOCINO, Santi e luoghi santi al servizio della politica carolingia (774–877): Vitae e Passiones del regno italico nel contesto europeo, Venedig 2010; Francesco VERONESE, Reliquie in movimento: traslazioni, agiografie e politica tra Venetia e Alemannia (VIII–X secolo), Padua 2012.

3. Soll die Geschichte des Karolingerreiches um 830 in die Betrachtung miteinbezogen werden. Vor dem gezeigten Hintergrund scheint es sinnvoll zu fragen, wie sich diese Vielzahl an Translationen in die politische Gesamtsituation der Zeit um 830 einfügt und wie plausibel sie für diese Zeit wirken. Daran schließt sich die Frage an, welche Auswirkungen es für die moderne Forschung hat, wenn Forscher an den genannten Daten festhalten und einen Teilaspekt der Geschichte der Karolinger anhand solch fraglicher Daten und Zusammenhänge nacherzählen.

## Die Quellen und deren Datierung

Kehren wir zunächst zur eingangs erwähnten Translation des Hl. Aurelius nach Hirsau zurück. Es gehört längst zum festen Bestandteil innerhalb der Hirsau-Forschung, das Jahr 830 für die Translation der Reliquien und teils auch für die Gründung des ersten Klosters am selben Ort anzunehmen. Problematisch an dieser Sicht ist aber, dass die einzig streng zeitgenössische Quelle, die erste Aurelius-Vita, aus der Mitte des 9. Jahrhunderts nur von der Zeit Ludwigs des Frommen (814–840) spricht<sup>13</sup>. Zum ersten Mal wird die konkrete Jahreszahl 830 im ersten Gründungsbericht des sogenannten Hirsauer Codex genannt<sup>14</sup>. Hierbei handelt es sich allerdings um ein Kompilationswerk der Zeit um 1500, bei dem sich die einzelnen Bestandteile nicht zweifelsfrei datieren lassen<sup>15</sup>. Zwar wird der erste Bericht über die Anfänge Hirsaus traditionell und mit guten Gründen in die Zeit um 1100 datiert<sup>16</sup>, doch darf hier der Einfluss des frühen Humanismus und der spätmittelalterlichen Reformen auf das Kloster Hirsau und dessen Textproduktion nicht unterschätzt werden. Somit haben wir ein Aufkommen der Jahreszahl 830 in Verbindung mit der Translation erst ab dem 12. Jahrhundert und besonders in der spätmittelalterlichen Rezeption dieser Nachricht. Erschwerend kommt hinzu, dass der angebliche Translator, Bischof Noting von Vercelli, nach den Studien von Karl Schmid, im Jahr 830 gar nicht mehr lebte<sup>17</sup>. Auffällig ist ebenso, dass die Rahmenhandlung der Lebensgeschichte des Hl. Aurelius stark an die spätantiken Berichte über Basilius von Caesarea († 379) erinnert. Nur in einem begrenzten Raum zwischen Mailand,

<sup>13</sup> AA SS Nov. IV (1925), S. 137.

<sup>14</sup> Codex Hirsaugiensis, hg. von Eugen SCHNEIDER, Stuttgart 1887, fol. 2a: *Anno domini incarnationis octingentesimo tricesimo, anno autem Ludovici Pii imperatoris, Karoli Magni filii, decimo septimo.*

<sup>15</sup> Dazu: Stephan MOLITOR, Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland, in: Archiv für Diplomatik 36 (1990) S. 61–92; DERS., Der „Codex Hirsaugiensis“: eine zentrale Quelle für die Geschichte Südwestdeutschlands im Hochmittelalter, in: Der Landkreis Calw 22 (2004) S. 181–193.

<sup>16</sup> Vgl. Klaus SCHREINER, Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewußtsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: DA 43 (1987) S. 469–530.

<sup>17</sup> SCHMID, Sankt Aurelius (wie Anm. 4) S. 13–18.

der Reichenau und Hirsau findet sich die Aurelius-Tradition in dieser Form, und auch nur dort wurde der Heilige verehrt<sup>18</sup>. Es spricht im Falle Hirsaus also vieles dafür, in der Verwendung der Jahreszahl 830 eine später hinzugekommene Tradition zu sehen, die auf der ursprünglichen Einbettung der Geschichte in die Regierungszeit Ludwigs des Frommen basiert. Zudem sprechen die biografischen Daten der Akteure, die unsichere Quellenlage sowie der Beginn der liturgischen Verehrung des Heiligen im nordalpinen Raum gegen diese exakte Datierung. Zweifelsfrei lässt sich ein Aurelius-Kult im Bodenseeraum erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nachweisen; wann seine Reliquien in den Schwarzwald kamen, bleibt dagegen unsicher.

Blicken wir nun auf die annalistischen Quellen, die die Translationen in den Bodenseeraum thematisieren und ebenfalls eine starke Tendenz zur Verwendung der Jahreszahl 830 aufweisen. Die sogenannten „*Annales Alemannici*“ berichten zum Jahr 830, dass die Körper der Heiligen *Valentis et Centsii* auf die Insel Reichenau kamen<sup>19</sup>. Dieser Eintrag stammt aus einer Anlageschicht, die vermutlich auf der Reichenau entstand, wo die Annalen bis zum Jahr 876 fortgesetzt wurden, weshalb schon Georg Heinrich Pertz diesen Teil als *Annalium Alamannicorum Continuatio Augiensis* bezeichnete. Bei genauerer Betrachtung der Edition fällt auf, dass die zitierte Stelle nur in einer der drei vorhandenen Abschriften überliefert wurde und somit wohl nicht zum ursprünglichen Corpus gehörte<sup>20</sup>. Bezüglich des seltsam anmutenden Centsius bemerkte Walter Lendi, dass es sich bei Pertz um eine fehlerhafte Lesung des Wortes *Senesii* handle<sup>21</sup>. Ebenso konnte gezeigt werden, dass es sich hierbei um einen Nachtrag handelt, der zwischen 882 und 911 im Kloster St. Gallen niedergeschrieben wurde<sup>22</sup>. Damit bestätigt sich der Eindruck, dass es sich hierbei um Valens und Senesius handelte und dass die Vorstellung einer gemeinsamen Translation im Jahr 830 auf die Insel Reichenau erst an der Wende zum 10. Jahrhundert in die Annalen nachgetragen wurde.

Woher man im benachbarten St. Gallen diese Information bezogen haben könnte, zeigt ein weiterer Hinweis. In den „*Annales Augiensis*“ findet sich zum Jahr 829 ein Eintrag über die Translation der Heiligen Valens/Valentinus und Senesius<sup>23</sup>. Diese Notiz gleicht, bis auf die Schreibweise, deutlich der späteren St. Galler

<sup>18</sup> Dazu: DRUMM (wie Anm. 4) S. 66–69.

<sup>19</sup> *Annales Alemannici*, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS, Bd. 1), Hannover 1826, S. 49: 830: *Corpora sanctorum Valentis et Centsii Augiam devenerunt*.

<sup>20</sup> Ebd., S. 49, Anm. k).

<sup>21</sup> Walter LENDI, *Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen. Mit Edition* (Scriinium Friburgense, Bd. 1), Freiburg/Schweiz 1971, S. 176.

<sup>22</sup> Dazu: LENDI (wie Anm. 21) S. 88; Wolfgang HAUBRICHS, *Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts*, in: ZGO 126 (1978) S. 1–44.

<sup>23</sup> *Annales Augiensis*, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS, Bd. 1), Hannover 1826, S. 67: 829: *Pretiosa Corpora sancti Valentini et sancti Senesii in Augiam insulam venerunt. 5. Idus Aprilis*.

Redaktion der „Annales Alemmanici“. Wolfgang Haubrichs hat hier mit guten Gründen darauf hingewiesen, dass beide entweder direkt voneinander oder von einer gemeinsamen Quelle abhängig sein müssen<sup>24</sup>. Da die St. Galler Überarbeitung nicht die Vorlage für die Reichenauer Annalen sein kann, muss der Eintrag über Valens und Senesius spätestens 882 in dieser Form vorgelegen haben. Wie nahe an den angenommenen Ereignissen der Translation der Eintrag verfasst wurde, lässt sich aber anhand der dürftigen Quellenlage kaum ermitteln; die Reichenauer Annalen sind heute nämlich nur noch in einer aus Mainz stammenden Abschrift des 10. Jahrhunderts erhalten<sup>25</sup>. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in einem Gedicht Walahfrid Strabos, das er im Jahr 838 anlässlich eines Besuches Kaiser Lothars I. dichtete, nur von Valens als einem der Klosterpatrone die Rede ist<sup>26</sup>. Dass beide Heiligen im Kloster Reichenau in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bekannt waren und ihrer gedachte wurde, belegt deutlich ein Reichenauer Nachtrag im poetischen Martyrolog des Wandalbert von Prüm<sup>27</sup>. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass eine *Passio sancti Valentis episcopi* auf der Insel Reichenau entstanden sein könnte<sup>28</sup>. Die Idee einer gemeinsamen Translation dieser beiden Heiligen allerdings, wie es die Annalistik verbreitet, scheint wohl erst an der Wende zum 10. Jahrhundert aufgekommen zu sein<sup>29</sup>. Diese Vorstellung steht allerdings im direkten Gegensatz zu einer parallel existierenden Genesis-Tradition, auf die noch weiter einzugehen ist.

Doch nicht nur das gerade aufgezeigte Heiligenpaar Senesius und Valens existiert in der Reichenauer Überlieferung, sondern auch die Kombination Senesius und Theopontus. Diese Information liefert nicht etwa die aus dem Kloster Nonantola stammende *Translatio et Miracula sanctorum Senesii et Theopontii*<sup>30</sup>, sondern die Reichenauer Variante der Wunder des Evangelisten Markus<sup>31</sup>. Dabei handelt es sich wohl, wie zu zeigen sein wird, um eine Reaktion auf die venezianische

<sup>24</sup> HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 31–33.

<sup>25</sup> Bibliothèque Nationale de France, Paris, Lat. 4860. Siehe auch: Paul LEHMANN, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Bd. 1: Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 258.

<sup>26</sup> Walahfrid Strabo, In Adventu Hlotharii Imperatoris, hg. von Ernst DÜMMLER (MGH Poetae, Bd. 2), Berlin 1884, S. 406, Nr. LXIII: *Et Valens iunctus beatis / hoc precetur omnibus / vestra pax ut pace cunctos / tirmet apta subditos. Imperator.*

<sup>27</sup> HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 3.

<sup>28</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 43–44.

<sup>29</sup> Dazu: VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 353–356.

<sup>30</sup> *Translatio et Miracula sanctorum Senesii et Theopontii*, hg. von Percy Ernst SCHRAMM (MGH SS, Bd. 30,2), Hannover 1934, S. 984–992. Dazu auch: HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 28–30; Martina CAROLI, *Traslazioni delle reliquie e rifondazioni della memoria (secoli IX–X): Senesio, Teopompo e Rodolfo di Fulda*, in: Sant’Anselmo di Nonantola e i santi fondatori nella tradizione monastica tra Oriente e Occidente, hg. von Riccardo FANGAREZZI/Paolo GOLINELLI/Alba Maria ORSELLI, Rom 2006, S. 203–235.

<sup>31</sup> Von diesem Text existieren zwei kritische Editionen, jeweils im Anfang der Werke: KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 143–151; VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 617–625.

*Translatio s. Marci*<sup>32</sup>. Darin wird berichtet, dass der Bischof Ratold von Verona († 840/858) wiederum im Jahr 830 die Reliquien des Evangelisten Markus auf die Insel Reichenau und die Heiligen Senesius und Theopontus in seine eigene Zelle brachte<sup>33</sup>. Die Markus-Tradition gehört zu einer der wirkmächtigsten Kulte im Umfeld der Reichenau, doch zeigt bereits die Darstellung der Quellenbasis, dass die Reliquien sowohl von Venedig als auch vom Kloster Reichenau beansprucht wurden<sup>34</sup>. Während die Venezianische *Translatio*, entgegen der älteren Forschungsmeinung, bereits im ausgehenden 9. Jahrhundert außerhalb Venedigs und im 10. Jahrhundert im Frankenreich bekannt war<sup>35</sup>, gibt es einen solchen Hinweis für die Reichenauer *Miracula* nicht (der älteste Textzeuge des ausgehenden 10. Jahrhunderts stammt aus dem klostereigenen Skriptorium)<sup>36</sup>. Bei der Frage nach der Abfassungszeit schien der Text die Lösung selbst zu liefern. Ratold hatte den Evangelisten unter dem falschen Namen Valens auf die Insel gebracht und es war erst zur Zeit Bischof Notings von Konstanz († 934) möglich, die wahre Identität des Heiligen zu offenbaren. Ebenso fallen im Text klare Bezüge zum Ungarneinfall (926) auf. Der Autor selbst spricht davon, dass jene Ereignisse *novissimis temporibus* geschehen seien<sup>37</sup>. Mit Blick auf diese Angaben sowie die allgemeine Reichsgeschichte sah die deutschsprachige Forschung damit eine Entstehungszeit um 930 als gegeben; Theodor Klüppel hielt zumindest eine Ausdehnung dieses Zeitraums in die Lebenszeit Abt Alawichs I. (934–958) für denkbar<sup>38</sup>. In jüngerer Vergangenheit hatte Francesco Veronese darauf hingewiesen, dass die Entstehung der Reichenauer Markus-Tradition eng mit den Ereignissen in Venedig um den Dogen Pietro IV. Candiano († 976) sowie der Italienpolitik Kaiser Ottos II. zu sehen sei<sup>39</sup>.

<sup>32</sup> Hierzu: ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 24–27. Edition: Regina DENNIG-ZETTLER, *Translatio Sancti Marci*. Ein Beitrag zu den Anfängen Venedigs und zur Kritik der ältesten venezianischen Historiographie (Diss.) (Deutsche Hochschulschriften, Bd. 2693), Freiburg i. Br. 1992.

<sup>33</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 619: *Corpus | vero beati Marci collocavit in | Augiensi insula sanctum Senesium et Theopontum in cella sua | anno incarnationis domini octingens | tesimo tricesimo regnante Ludovuico imperatore anno | septimo decimo*.

<sup>34</sup> BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben (wie Anm. 6) S. 356–361; ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 32–36.

<sup>35</sup> ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 32.

<sup>36</sup> Die Reichenauer Handschriften: Die Pergamenthandschriften, bearb. von Alfred HOLDER (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 5), Wiesbaden 1970, S. 227–234; KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 86.

<sup>37</sup> Hierzu: KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 94.

<sup>38</sup> Ebd., S. 105.

<sup>39</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 555–565; DERS., „In Venetiarum partibus reliquias adportatas“: Reichenau e la costruzione di una rappresentazione agiografica delle „Venetiae“ (IX–X secolo), in: *The age of affirmation: Venice, the Adriatic and the Hinterland between the 9th and 10th centuries* (Seminari internazionali del Centro Interuniversitario per la Storia e l’Archeologia dell’Alto Medioevo, Bd. 8), hg. von Stefano GASPARRI/Sauro GELICHI, Turnhout 2017, S. 215–261.

Damit wäre eine Entstehung bald nach 976 denkbar. Unabhängig davon, welches Datum man für wahrscheinlicher hält, zeigt sich doch deutlich, dass auch in diesem Falle die Jahreszahl 830 erst mit deutlichem Abstand zu den Ereignissen überliefert wurde. Gleichmaßen handelt es sich bei der Vorstellung eines (verborgenen) Markus-Kultes sowie einer gemeinsamen Translation mit Senesius und Theopontus um ein Produkt des 10. Jahrhunderts.

Wie wirkmächtig die Idee der Markus-Translation werden sollte, zeigt der Blick auf das eingangs erwähnte Zitat in der Chronik Hermanns. Hermann generierte sein Wissen Mitte des 11. Jahrhunderts aus den *Miracula* des Evangelisten, was sich in der Rolle Bischof Ratolds sowie beim Decknamen Valens zeigt. Worin Hermann nun wiederum ein Sondergut darstellt, ist die Aussage, dass mit Markus nicht Senesius und Theopontus, sondern Genesisius auf der Insel Reichenau gelandet sei. Dennoch handelt es sich auch bei seiner Datierung der Ereignisse ins Jahr 830 nicht um eine zeitgenössische Information, sondern um die Darstellung der Reichenauer *Miracula* des 10. Jahrhunderts. Dies blieb folgenreich, denn Hermanns Chronik war, wie bereits häufig aufgezeigt, ein Schlüsselement der aufkommenden Bodenseechronistik<sup>40</sup>, wodurch seine Angaben häufig in anderen Chroniken des hohen und späten Mittelalters übernommen wurden. Bezeichnend ist, dass schon sein Zeitgenosse, Bernold von Konstanz, im nicht-selbstständigen Teil seiner Chronik die Formulierung Hermanns übernahm<sup>41</sup>. Zu erwähnen bleibt, dass die Bamberger Chronistik an dieser Stelle abweicht und von einer Translation der Heiligen Valens (vielleicht der Deckname des Evangelisten), Senesius und Theopontus im Jahr 831 spricht<sup>42</sup>. Doch auch hier zeigt sich die Idee einer mehrfachen Translation, die zu diesem Zeitpunkt (Anfang des 12. Jahrhunderts) bereits tief in der annalistischen Tradition verankert war.

Wie steht es nun abschließend um Hermanns Wissen über den Hl. Genesisius? Hermann greift hier keineswegs auf einen im Bodenseeraum fremden Heiligen zu-

<sup>40</sup> Vgl. Franz-Josef SCHMALE, Die Reichenauer Weltchronistik, in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters (Bodensee-Bibliothek, Bd. 20), bearb. von Helmut MAURER, Sigmaringen 1974, S. 125–158, besonders S. 149–157. Zur verwendeten Technik Hermanns und seiner Konzeption siehe auch: Brigitte ENGLISCH, Zum Spannungsfeld von Chronographie und Autobiographie in der Weltchronistik des Hermann von Reichenau, in: Instrumentalisierung von Historiographie im Mittelalter, hg. von Gudrun GLEBA, Berlin 2000, S. 17–29.

<sup>41</sup> Bernold von Konstanz, Chronik, hg. von Georg WAITZ (MGH SS, Bd. 5), Hannover 1844, S. 420.

<sup>42</sup> Ekkehard von Aura, Chronik, hg. von Georg WAITZ (MGH SS, Bd. 6), Hannover 1844, S. 172: *831: Corpora sanctorum Valentis, Senesii et Theopontii in Augiam insulam deferuntur*. Laut den neuesten Studien von Thomas McCarthy befindet sich die zitierte Stelle in einem Teil der Chronik, der wohl noch auf Frutolf von Michelsberg zurückgehen dürfte. Dazu: Thomas MCCARTHY, The continuations of Frutolf of Michelsberg's Chronicle (MGH Schriften, Bd. 74), Wiesbaden 2018.

rück. Genesisius, dessen Name eine auffällige Ähnlichkeit mit Senesius aufweist<sup>43</sup>, wird traditionell im nahegelegenen Schienen (auf der Halbinsel Höri) verehrt. Über den Weg der Reliquien aus dem Heiligen Land an den Bodensee berichtet wiederum ein hagiographischer Text aus dem Reichenauer Skriptorium, die *Commemoratio brevis de miraculis s. Genesisii martyris Christi*<sup>44</sup>. Dieser Text findet sich in einem Codex aus Reichenauer Provenienz des 9. Jahrhunderts<sup>45</sup>. Schon Theodor Klüppel merkte an, dass die genaue Entstehungszeit nur vermutet werden könne, doch dass Vieles für eine Entstehung zur Zeit Abt Erlebalds (823–838) spreche<sup>46</sup>. Auch wenn diesbezüglich weitere Ideen vorgetragen wurden<sup>47</sup>, bleibt doch als einzige Sicherheit, dass wir es mit einem literarischen Produkt des 9. Jahrhunderts zu tun haben, das möglicherweise recht nah an den Ereignissen verfasst wurde. Die Zeitangaben in diesem hagiographischen Text sind spärlich und konzentrieren sich eher auf Zeiträume bzw. Anspielungen auf historische Ereignisse und Personen, die den Zeitgenossen noch ein Begriff gewesen sein dürften. Bereits der einleitende Satz macht deutlich, dass sich die Translation und die Folgeereignisse im zeitlichen Rahmen der Kaiserkrönung Karls des Großen abspielen<sup>48</sup>. Auch weitere zeitliche Einordnungen laufen nach demselben Muster, wenn beispielsweise die fränkische Gesandtschaft zu Harun-al-Rashid<sup>49</sup> oder der Konstanzer Bischof Eginio († 811)<sup>50</sup> eine wichtige Rolle spielen. Eine konkrete Jahreszahl wie in den anderen gezeigten Fällen kommt nicht vor. Diese wurde erst in der späteren Bearbeitung des Stoffes durch Hermann von Reichenau ergänzt. Damit sehen wir eine Vorgehensweise, die sehr an die Aurelius-Tradition erinnert, bei der ursprünglich nur von der Zeit Ludwigs des Frommen die Rede war und man rund drei Jahrhunderte später zu

<sup>43</sup> Erinnert sei hier daran, dass in einigen älteren Martyrologien anstelle von Senesius die Namensform Genesisius vorherrschte, vgl. HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 3.

<sup>44</sup> Edition bei VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 603–616.

<sup>45</sup> HOLDER, Die Reichenauer Handschriften (wie Anm. 36) S. 458–464.

<sup>46</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 19–21.

<sup>47</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 375–397.

<sup>48</sup> Ebd., S. 603: *Tempore quo Carolus rex inclitus miro sub regimine | Galliam rexit cum iamque deo propitio hostes per girum | innumeros triumphalibus subiugatos habuisset cum | Italiam Pippino Equitaniam Hludowico regibus iure regio | gubernandum regnum utrumque commendaret cum etiam | pater Leo apostolicus omni ferocia rabieque Romanorum | dei iam suffragantem misericordia superata sub pace | tranquilla iure pastoralis romanę prae-fuisset ec | clesiae iamque etiam Karolus imperiale diadema | Leone papa inponente Romam gestaret imperii.*

<sup>49</sup> Ebd., S. 605: *Contigit etiam eodem in tem | pore missos imperatoris Karoli id ipsum | in iter directos fore qui ab Aaron rege Saraceno | rum elephantem expetebant atque cum aliis | muneribus que Karolo transmiserat quamvis | longa mora interveniente in Franciam detule | runt nam quartum dimidium annum in via fe | runtur demorasse.*

<sup>50</sup> Ebd., S. 608: *Eodem tempore Eginio vir admodum clarus inter suos | Constantinę ecclesię presul extiterat ad cuius diocesim lo | cus ipse pertinebat.*

berichten wusste, dass es exakt das Jahr 830 gewesen sein soll<sup>51</sup>. Erschwerend kommt in diesem Fall aber hinzu, dass es sich bei der ursprünglichen Translation um diejenigen nach Schienen, nicht aber um die Reichenauer Translation handelt. Somit erfahren wir aus diesem Text nur, wann die Reliquien ungefähr in den Bodenseeraum gelangten, nicht aber, wann eine (Teil-)Translation auf die Insel Reichenau erfolgte. Folglich bleibt die Vorstellung einer Genesisius-Translation auf die Reichenau im Jahr 830 wiederum ein Sondergut Hermanns aus dem 11. Jahrhundert.

Zieht man nun ein erstes Zwischenfazit, so bleibt festzuhalten, dass die erhaltenen Quellen zwar häufig das Jahr 830 nennen, doch dass dieses in keinem der genannten Fälle streng zeitgenössisch belegt ist. Die annalistischen Texte, die das Jahr nennen, wurden teils mit einem halben Jahrhundert Abstand mit Rückgriff auf eine nicht mehr greifbare Reichenauer Tradition niedergeschrieben. Die Tradition der Bodenseechronistik des 11. Jahrhunderts und somit auch alle davon abhängigen Quellen kompiliert vorhandenes Wissen und ergänzt es um Elemente, die als Sondergut anzusehen sind (wie im Falle des Genesisius). Auch die hagiographischen Texte sind zeitlich mit einigem Abstand verfasst (Evangelist Markus) oder verwenden nur vage Zeitangaben (Genesisius), die zum Teil im Gegensatz zu anders lautenden Überlieferungen stehen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Prominenz der Jahres 830 in der Reichenauer Überlieferung verzögert einsetzt und ihre große Entfaltung erst durch die Rezeption Hermanns von Reichenau erreicht.

### Die hagiographischen Quellen im Kontext

Um zu verdeutlichen, wie sehr diese Quellen, die über die Translationen berichten, von den jeweiligen Zeitumständen geprägt sind, soll an dieser Stelle ein Blick auf die hagiographischen Texte geworfen werden. Gerade diese Texte sind es, die am stärksten von der jeweiligen Lesart abhängen und die hochpolitisch sind. In ihnen zeigt sich nämlich deutlich die Verbindung zwischen der lokalen politischen Ebene in Italien und der Politik des Königshauses im Norden des Reiches. Die hier vorgestellten Quellen fallen auch zeitlich in brisante Phasen, die sich auf einer textuellen Ebene widerspiegeln, weshalb eine rein erbauliche Lesart in die Irre führt.

Das wohl auffälligste Merkmal der *Commemoratio* ist die Einführung von historischer Autorität, beginnend bei den bereits behandelten Zeitangaben. Die Überführung der Gebeine aus dem Orient geschieht zur Zeit Karls des Großen und Papst Leos III., womit gleich die zwei herausragenden Vertreter der westlichen

---

<sup>51</sup> Auf die sprachlichen und inhaltlichen Parallelen zwischen den Translationsberichten von Genesisius und Aurelius wurde bereits mehrfach hingewiesen: SCHMID, Kloster (wie Anm. 2) S. 41–45; KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 38–42.

Christenheit zu dieser Zeit in einem Atemzug genannt werden. Der Impuls für die Erlangung der Reliquien von Genesisius und Eugenius geht von Graf Gebhard von Treviso aus, der deren Ankunft aber nicht mehr erlebt. Doch für die Reliquien wird kurzerhand ein neuer Zweck gefunden, denn ein Diener des Grafen Scrot, der die Ankunft miterlebt, erbittet seinerseits einen Teil des Genesisius. Es ist wiederum Papst Leo selbst, der bestimmt, dass die Reliquien trotz Gebhards Tod in Treviso verbleiben sollen, dass aber Graf Scrot einen Schenkel des Genesisius erhalten dürfe. Dieser wird ehrenvoll nach Schienen gebracht, wo sich bald die ersten Wunder ereignen<sup>52</sup>.

Damit aber nicht genug, denn nun am neuen Bestimmungsort wird das Spiel mit der Autorität auf eine weitere Ebene gebracht. Nachdem anscheinend Zweifel an der Echtheit der Reliquien aufkamen, vergewissern sich nacheinander in mehreren Episoden und Wundererzählungen König Pippin, dessen Hofkaplan Ratold (Bischof von Verona), Bischof Eginon von Konstanz und der Reichenauer Abt Waldo († 814/815) von der Echtheit. Weder diese Zusammenstellung noch die Vorgehensweise an sich scheinen hier willkürlich. Zunächst einmal fällt auf, dass zu Beginn eine Genehmigung der Translation durch den Papst erfolgte, die einerseits die Legitimität des Aktes bezeugte und andererseits dadurch auch gleich die Echtheit garantierte<sup>53</sup>. Dieses Element fehlt in zahlreichen, zeitgenössischen Schilderungen, die diesen Aspekt bewusst ausblenden oder umgehen<sup>54</sup>. Damit zeigt der Autor dagegen ein Bewusstsein für die Beschlüsse des Konzils von Mainz 813, auf dem festgelegt wurde, dass Translationen nicht ohne Autorisierung stattfinden dürfen<sup>55</sup>. Mit Pippin und Ratold treten nun zwei Personen als Autoritäten auf, die den konkreten Bezug zu Oberitalien und der Reichspolitik herstellen. König Pippin war bereits wenige Jahre nach der Eroberung des Langobardenreiches von seinem Vater zum Unterkönig in Italien ernannt worden. Nach der sogenannten

<sup>52</sup> Zusammenfassung des Inhalts bei KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 21–23.

<sup>53</sup> Giorgia VOCINO, *Le traslazioni di reliquie in età carolingia (fine VIII–IX secolo). Uno studio comparativo*, in: *Del visibile credere: pellegrinaggi, santuari, miracoli, reliquie*, hg. von Davide SCOTTO, Florenz 2011, S. 217–264, hier S. 216–218.

<sup>54</sup> In der *Translatio* der Hll. Marcellinus und Petrus (Einhard. *Translation und Wunder der Heiligen Marcellinus und Petrus*, hg. von der EINHARD-GESELLSCHAFT, Seligenstadt 2015, S. 56, Buch I, c. 6) erschrecken die Protagonisten als nach ihrer Flucht aus Rom das Gerücht umgeht, eine Gesandtschaft des Papstes komme in die Stadt. Hier zeigt sich deutlich, dass ein Bewusstsein für den rechtlich korrekten Weg vorhanden war, der aber bewusst umgangen wurde. Zum Konzept des heiligen Diebstahls siehe: Patrick GEARY, *Furta sacra: thefts of relics in the central middle ages*, Princeton 1978.

<sup>55</sup> MGH Conc. II, hg. von Albert WERMINGHOFF, Hannover/Leipzig 1906, S. 272: *Ne corpora sanctorum transferantur de loco ad locum. Ll. Deinceps vero corpora sanctorum de loco ad locum nullus transferre praesumat sine consilio principis vel episcoporum sanctaemque synodi licentia*. Zu dieser Bestimmung auch Wilfried HARTMANN, *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte. Reihe A. Darstellungen)*, Paderborn 1989, S. 138.

*divisio regnorum* erhielt er 806 zusätzlich noch die Herrschaft über Bayern und Teile Alemanniens<sup>56</sup>. Mit Ratold treffen wir auf einen Bischof, der charakteristisch für diese Zeit ist. Wie schon sein Vorgänger, Bischof Egino<sup>57</sup>, hatte auch er alemannische Wurzeln und wurde von den Karolingern als Amtsträger in Oberitalien eingesetzt, wo er zu Rang und Ehre gelangte. Ähnlich wie Egino versuchte auch er, auf der Insel Reichenau eine Zelle zu gründen, was ihm aber verweigert wurde, wodurch er sich auf dem Festland im späteren Radolfzell niederließ<sup>58</sup>. Interessant an seiner Person ist, dass er, wie viele Bischöfe des 9. Jahrhunderts, selbst als Reliquien-Translator aktiv wurde<sup>59</sup>. Die Liste der Autoritäten, die die Echtheit bezeugen, wird vom zuständigen Diözesanbischof und dem Abt des benachbarten Klosters abgerundet. Damit lässt der Autor alle wichtigen Zeugen, sowohl auf weltlicher als auch auf geistlicher Ebene, auftreten, die einerseits die Echtheit verifizieren und andererseits auch erheblich zur Förderung eines Kultes beitragen können.

Nun stellt sich aber die berechtigte Frage, warum das Reichenauer Skriptorium so großes Interesse daran hatte, einen fremden Kult zu fördern? Zweifelsohne haben wir es hier mit keinem einzigartigen Fall zu tun, denn auch im Falle des Hl. Aurelius schrieben Reichenauer Mönche die Vita für den Patron eines anderen, nicht einmal verbrüdernten Klosters. Im Falle Schienens müssen hierbei allerdings die räumliche Nähe und die weitere Entwicklung des Genesisius-Kultes beachtet werden. Bereits Karl Schmid hat darauf hingewiesen, dass zur Zeit der Translation aus Italien in Schienens noch kein Kloster bestanden haben kann, da das Reichenauer Verbrüderungsbuch Mitte der 820er Jahre dort nur eine *cella* erwähnt<sup>60</sup>. Frühestens in den 830er Jahren kam es zu einer Umwandlung in ein Kloster, das in der Folge mit anderen Klöstern, unter anderem der Reichenau, in Gebetsverbrüderung stand<sup>61</sup>. Dementsprechend muss die Konventsstärke klein gewesen sein (noch Mitte des 9. Jahrhunderts sind nicht mehr 15 Mönche rekonstruierbar); nichts im Vergleich zu den florierenden Abteien auf der Reichenau oder im benachbarten St. Gallen. Es spricht vieles dafür, dass man auf der Reichenau bald ebenfalls, möglicherweise durch eine Teiltranslation im Zuge der Klostergründung in Schienens, an ein Reliquienpartikel des Genesisius gelangt war<sup>62</sup>. Neben der liturgischen Verehrung dieses Heiligen spricht auch ein erhaltener Schrein zu Ehren von Genesisius,

<sup>56</sup> Dazu Thomas ZOTZ, Ethnogenese und Herzogtum in Alemannien (9.–11. Jahrhundert), in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 108 (2000) S. 48–66, besonders S. 55–56.

<sup>57</sup> Eduard HLAWITSCHKA, Egino, Bischof von Verona und Begründer von Reichenau-Niederzell. Eine Bestandsaufnahme, in: ZGO 137 (1989) S. 1–32.

<sup>58</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 93.

<sup>59</sup> VOCINO, Le traslazioni di reliquie (wie Anm. 53) S. 228–236.

<sup>60</sup> Karl SCHMID, Gebetsverbrüderungen als Quelle für die Geschichte des Klosters Schienens, in: Hegau 1 (1956) S. 31–42, hier S. 39.

<sup>61</sup> Ebd., S. 32.

<sup>62</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 25.

der spätestens bei der Inkorporation Schienens im 10. Jahrhundert dorthin gekommen sein dürfte<sup>63</sup>. Somit erklärt sich auch das gesteigerte Interesse der Reichenauer Mönche an einem zunächst fremden Heiligen.

Vor diesem Hintergrund gilt es auch nochmals die Entstehungszeit der *Commemoratio* zu überdenken. Einziger Anhaltspunkt ist die Erwähnung Abt Erlebalds als Zeitgenosse des Autors und somit ein *terminus ante quem* von 838. Doch stellt sich die Frage, ob eine solche Zeitangabe in einem Text, der ganz gezielt mit historischer Autorität und der Einbettung in bekannte Szenarien arbeitet, pauschal als historisch belastbar angesehen werden darf. In diesem Zusammenhang scheint es sinnvoll, über die Möglichkeit nachzudenken, dass es sich hierbei nicht um ein selbstloses Auftragswerk handelt, sondern um ein bewusstes Signal an die monastische Konkurrenz im Bodenseeraum, wo der Genesiuskult seinen Gedenkort haben sollte; nicht im unbedeutenden Schien, sondern auf der Insel Reichenau. Trotz der ganz offensichtlich engen Verflechtung der Klöster im Bodenseeraum darf nicht übersehen werden, dass diese ein hohes Wetteifern an den Tag legten, bei dem es keinesfalls willkürlich war, welches Kloster mit welchem prestigeträchtigen Heiligen in Verbindung gebracht wurde. Schon die bereits erwähnte Translation der Hll. Marcellinus und Petrus hatte deutlich gezeigt, welchen (literarischen) Aufwand man betrieb, um einen Ort als den erstrangigen (oder einzigen) Kultort zu etablieren<sup>64</sup>. Auch in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zeigt sich auf der Reichenau ein großes Interesse, einen Kult um den Hl. Meinrad aufzubauen, obwohl es bereits eine lokale Verehrung am Ort des Martyriums gab<sup>65</sup>. Und nicht zuletzt sollte in diesem Gesamtbild auch die stets wechselhafte Beziehung zwischen dem Bistum Konstanz und den Klöstern im Bodenseeraum einfließen<sup>66</sup>.

Somit haben wir es mit einem Text zu tun, der bewusst aus einer lokalen Konkurrenzsituation erwachsen ist und seinerseits die Grundlage für die weitere Verehrung des Heiligen bildete. In Folge der schriftlichen Niederlegung des Reichenauer Anspruchs auf Genesius taucht dieser verstärkt in der liturgischen Verehrung auf, in der er stellenweise den bereits länger verehrten Senesius ablöst

<sup>63</sup> HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 29.

<sup>64</sup> Einhard. Translation (wie Anm. 54) S. 68–72, Buch II, c. 1–3. Siehe hierzu: Gerda HEYDEMANN, Text und Translation. Strategien zur Mobilisierung spiritueller Ressourcen im Frankenreich Ludwigs des Frommen, in: Zwischen Niederschrift und Wiederschrift: Hagiographie und Historiographie im Spannungsfeld von Kompendienüberlieferung und Editionstechnik (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 18), hg. von Richard CORRADINI, Wien 2010, S. 301–334, besonders S. 322–333. Zu einem möglichen Einfluss der Ereignisse um Einhard auf den Text siehe: VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 499–500.

<sup>65</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 50–55.

<sup>66</sup> Hierzu sei exemplarisch auf die Konflikte zwischen dem Kloster St. Gallen und dem Bistum Konstanz unter den Salomonen hingewiesen. Vgl. Ekkehard IV., *Casus sancti Galli*, hg. von Hans Frieder HAEFELE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 10), Darmstadt 1980, c. 5/6, S. 24–28.

oder ihn zumindest ergänzte<sup>67</sup>. So verwundert es auch nicht, dass Hermann der Lahme im 11. Jahrhundert auf diese kultische Verehrung zurückblickt und den Hl. Genesisus in einem Atemzug mit dem Evangelisten und den angeblichen Ereignissen des Jahres 830 nennt. Einzig der Umstand, dass die mögliche Translation von Schienen auf die Reichenau nicht in die *Commemoratio* aufgenommen wurde, verwundert. Doch vielleicht galt die Schilderung schon den Zeitgenossen nicht mehr als Status quo, sondern bereits als Geschichte aus ferner Vergangenheit, wie die gesamte Rahmengeschichte aus der Zeit Karls des Großen.

Nirgendwo in den vorgestellten hagiographischen Texten spiegelt sich die Konkurrenz zwischen zwei Kultorten deutlicher, als im Falle des Evangelisten Markus zwischen dem Kloster Reichenau und der Stadt Venedig. Während die beiden venezianischen Versionen der Geschichte sich gänzlich auf die ursprüngliche Translation aus Alexandria bzw. die wundersame Auffindung im 11. Jahrhundert konzentrieren, versuchen die Reichenauer *Miracula* bewusst eine Verbindung zwischen den Ereignissen in Venedig und der Etablierung ihres eigenen Kultes herzustellen. Bischof Ratold von Verona, der schon in der Erzählung um Genesisus eine wichtige Rolle spielte, ist hier der handelnde Protagonist, der für seine Gründung in Radolfzell eine Reliquie sucht. Dieser trifft auf einen ihm bekannten Venezianer, der ihm unter dem Vorbehalt, er müsse das Geschäft geheim halten, den Leib des Evangelisten Markus vermacht<sup>68</sup>. Nachdem der Leib jahrelang unter dem falschen Namen Valens auf der Reichenau verblieb, war es eine Traumerscheinung des Konstanzer Bischofs Gebhard († 875), der den Evangelisten zum ersten Mal wieder in das Gedächtnis der Gemeinschaft zurückbrachte. Erst im frühen 10. Jahrhundert wurde, der Erzählung nach, die wahre Identität des Valens als der verborgene Markus enthüllt.

Sowohl die venezianische *Apparitio* als auch die Reichenauer *Miracula* instrumentalisieren beide das Element der plötzlichen Auffindung der Reliquien in einem nicht willkürlichen Moment. Die Entstehung des Reichenauer Textes ist eng mit den Entwicklungen der Abtei im 10. Jahrhundert verknüpft. Charakteristisch für diese Phase ist das spektakuläre Auftauchen gleich dreierlei bedeutender Reliquienschatze: Neben dem wiederentdeckten Markus soll die Reichenau in dieser Zeit an die Heiligblut-Reliquie gelangt sein sowie einen Krug von der Hochzeit zu Kana erhalten haben<sup>69</sup>. Mit diesen Reliquien begann eine erneute Phase der Intensivierung bestehender und neuer Kulte. Gerade die erwähnten Reliquien und die literarische Auseinandersetzung mit ihnen, zeigt ein verstärktes Interesse an orientalischen Einflüssen aus der griechischen Sphäre, in Kontrast zu den verstärkten Regionalkulten dieser Zeit<sup>70</sup>. Auch wenn die älteste Abschrift<sup>71</sup> alle drei genannten

<sup>67</sup> HAUBRICHS (wie Anm. 22) S. 30–32.

<sup>68</sup> Zusammenfassung des Inhalts bei ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 27–32.

<sup>69</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 84–92.

<sup>70</sup> Ebd., S. 14.

<sup>71</sup> Hierzu: HOLDER, Die Reichenauer Handschriften (wie Anm. 36) S. 227–234.

Erzählungen gemeinsam überliefert, bleibt doch zu fragen, ob man diese deswegen auch im selben Kontext verorten darf.

Wie bereits angedeutet, hat sich die deutschsprachige Forschung für die Kontextualisierung der Markuslegende vor allem an der Reichsgeschichte orientiert. Diese Lesart scheint sich auch leicht am Text selbst festmachen zu lassen. Wie schon die Genesisius-Geschichte führen auch die *Miracula* zahlreiche historische Persönlichkeiten als Garanten ein<sup>72</sup>. Neben den bereits bekannten Veroneser Bischöfen Eginio und Ratold mit ihrem klaren Bezug zum Bodenseeraum, sind es nun verstärkt Gestalten der Ottonenzeit wie Bischof Noting von Konstanz (919–934) oder König Heinrich I. (919–936). Zusammen mit Anspielungen auf den Ungarneinfall verankern sie das geschilderte historische Geschehen in der Zeit um 930. Wie der Forschungsüberblick bereits gezeigt hat, hat sich die deutschsprachige Forschung bis in die jüngere Vergangenheit dieser Deutung angeschlossen und darauf hingewiesen, dass es unter Abt Alawich I. zu einer Etablierung des Markuskultes, aber gleichzeitig auch zu einem übermäßigen Drang zur Rechtfertigung kam<sup>73</sup>. Man sah dies in den zahlreichen Zeichen und Wundern bestätigt, bei denen der Evangelist meist selbst auftrat und sich selbst offenbarte. Diese Deutung passt grundsätzlich in die bereits bei Genesisius offensichtliche Konkurrenzsituation im religiösen Umfeld der Reichenau. Doch stellt sich die Frage, vor wem man sich rechtfertigte und vor allem, ob dies allein schon genügt, um den Text sicher in dieser Zeit zu verorten?

Eine Möglichkeit wäre das nahegelegene St. Gallen, in dessen Bibliothekskatalog man Mitte des 9. Jahrhunderts eine Abwertung der Genesisius-Geschichte als erlogen und unnützlich findet<sup>74</sup>; ähnliches existiert zu Markus nicht. Insgesamt scheint das Verhältnis der Abteien, trotz aller Konkurrenz, nicht allzu schlecht gewesen zu sein, hatte man doch 945 die Verbrüderung erneuert<sup>75</sup>. Weder aus dem Bistum Konstanz noch aus Venedig gibt es Nachweise aus dieser Zeit, die eine Rechtfertigung in diesem Maße von Nöten machten. Auch die häufig zitierte Praefatio zur Markuslegende in einer Reichenauer Handschrift (Aug. Perg. CCXLIV), die feingliedrig die Echtheit argumentativ nachzuweisen versucht, kann nach dem Stand der Dinge nicht einmal eindeutig ins 10. Jahrhundert datiert werden<sup>76</sup>. Sicheren Boden, was die Markusverehrung abseits der reinen Liturgie angeht, haben wir erst in der Zeit Abt Witigowos I. (985–997)<sup>77</sup>. Somit zeigt sich, dass die Verortung eines Textes, der wiederum stark mit historischer Autorität arbeitet, in die Zeit um 930, allein mit intertextuellen Bezügen und einem diffusen Rechtfertigungszwang, nicht zu leisten ist.

<sup>72</sup> KLÜPPEL (wie Anm. 8) S. 94.

<sup>73</sup> Ebd., S. 100.

<sup>74</sup> LEHMANN (wie Anm. 25) S. 78.

<sup>75</sup> BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben (wie Anm. 6) S. 112/11.

<sup>76</sup> HOLDER, Die Reichenauer Handschriften (wie Anm. 36) S. 551–552.

<sup>77</sup> ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 45.

Schon Dennig und Zettler hatten in ihrem maßgeblichen Beitrag darauf hingewiesen, dass man bei der Beurteilung des historischen Wertes zunächst die politische Situation in Venedig zwischen 829 und 831 beachten müsse<sup>78</sup>. Gerade die venezianische *Translatio* verortet die Überführung aus Alexandria in diesen Kontext, indem sie im Dogen von Venedig, Justinian (827–829), den Initiator und in dessen Bruder und Nachfolger, Johannes I. Particiaco (829–836), den Vollender sieht<sup>79</sup>. Dabei zeigt die *Translatio*, dass Justinian mit der Annahme des Leibes bereits die Rechte des Bischofs von Olivolo übergibt<sup>80</sup>. Seine Familie ist in der venezianischen Geschichte nicht unumstritten, was sich deutlich in der zeitweisen Exilierung Johannes' zeigt. Es ist in diesem Zusammenhang schon häufiger darüber spekuliert worden, dass Johannes mithilfe Bischof Ratolds von Verona Kontakte zum Kaiserhof aufnahm und schließlich dorthin floh und nicht zum nominell für Italien zuständigen Lothar<sup>81</sup>. Die Reichenauer Tradition hat diesen Aspekt, obwohl die Überführung nach Venedig nicht Teil des Berichtes ist, aufgenommen. Hier heißt es, Bischof Ratold hätte die Reliquien von einem namenlosen Mann erhalten, der aus Venedig kam<sup>82</sup>. Nimmt man diese Behauptung ernst, so drängt sich geradezu das Bild auf, dass es sich bei diesem Fremden um niemand anderen als den Dogen Johannes handelte, der einen Teil der Reliquien als Gegenleistung für die Fluchthilfe veräußerte. Diese Vorstellung dürfte auch die Grundlage für die eingangs zitierte Aussage Hermanns über die Vorgänge des Jahres 830 gewesen sein. Wie wirkmächtig diese Idee auch in der Folge geblieben ist, zeigt sich an einer Randglosse in der Handschrift der *Miracula*, bei der an besagter Stelle über den fremden Venezianer die Worte *duce Venetiae* ergänzt wurden<sup>83</sup>. Da es sich dabei um eine Hand des 15. Jahrhunderts handelt, spricht vieles dafür, dass diese Ergänzung vom Chronisten Gallus Öhem eingetragen wurde, der für seine Geschichte des Klosters Reichenau verstärkt auf die Chronik Hermanns zurückgriff<sup>84</sup>. So wirkmächtig diese Idee in der Reichenauer Tradition auch gewesen sein mag, so bleibt doch festzuhalten, dass sie gänzlich auf einem nicht nachweisbaren Kontakt

<sup>78</sup> Ebd., S. 35.

<sup>79</sup> Ebd., S. 26.

<sup>80</sup> DENNIG-ZETTLER (wie Anm. 32) S. 112.

<sup>81</sup> ZETTLER/DENNIG (wie Anm. 8) S. 34–35.

<sup>82</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S. 618: *Contigit | ut quadam die idem episcopus cum vi | ro quodam de Venetia veniente | foedus pepigisset.*

<sup>83</sup> Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. Perg. LXXXIV, fol. 139 r.

<sup>84</sup> Felix HEINZER, Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte, Wiesbaden 1989, S. 32–49. Zu seinen Vorlagen siehe: Eugen HILLENBRAND, Gallus Öhem, Geschichtsschreiber der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 31)*, hg. von Hans PATZE, Sigmaringen 1987, S. 727–755, besonders S. 742.

zwischen Ratold (über dessen Aktivitäten in Verona in den 820er Jahren ohnehin kaum etwas bekannt ist<sup>85</sup>) und dem Dogen Johannes basiert<sup>86</sup>.

Dass sich dennoch ein Blick in die venezianische Politik lohnt, um die Markuslegende zu kontextualisieren, zeigt die jüngere italienische Forschung. Betrachtet man die historische Situation in Venedig in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, so fällt auf, dass die Dogen, allen voran Pietro IV. Candiano, eine sehr enge und freundschaftliche Politik zu den ottonischen Königen und Kaisern pflegten. Mit dem großen Stadtbrand des Jahres 976 und dem Dogat Pietro Orseolos<sup>87</sup> begannen nun Kräfte in der Stadt Fuß zu fassen, die der ottonischen Italienpolitik und den imperialen Ansprüchen Ottos II. feindlich gegenüberstanden<sup>88</sup>. Diese Auseinandersetzungen gipfelten in der erfolglosen Belagerung Venedigs kurz vor Ottos Tod. Gleichzeitig sehen wir in dieser Phase eine deutliche Intensivierung der Beziehungen zwischen den ottonischen Herrschern und dem Kloster Reichenau in Form von zahlreichen Privilegien und Aufenthalten<sup>89</sup>. Für die noch relativ junge Dynastie war es von großer Wichtigkeit, Kulte aufzubauen, die ihre Legitimität förderten und, wenn möglich, eine Kontinuität zur Zeit der Karolinger aufrechterhielten. Vielleicht waren es gerade diese Schwäche des Dogats auf der einen Seite sowie der Wunsch des Klosters Reichenau, einen überregionalen Markuskult mit Zentrum am Bodensee aufzubauen, auf der anderen Seite, welche die Niederschrift der *Miracula* angestoßen hatten<sup>90</sup>. Diese Zeit fällt, wie bereits gezeigt, mit der Phase zusammen, in der wir erstmals gesicherte Nachweise über eine kultische Markusverehrung am Bodensee haben und in die auch die Herstellung der Sammelhandschrift fallen könnte. Somit wären einmal mehr äußere Gegebenheiten ausschlaggebend für die Verschriftlichung eines Textes.

Mit der Niederschrift der *Miracula* etablierte sich das Kloster Reichenau als zentraler Kultort des Evangelisten im Reich. Durch die geschickte Argumentation, es sei ein Venezianer gewesen, der den Körper des Markus herausgab, erhält diese Tradition einerseits den Anschein der freiwilligen Abtretung des Heiligen (und somit auch indirekt seines Kultes) durch die Venezianer selbst und andererseits auch

<sup>85</sup> Giovanna TONDINI, Un modello per il regno dei Carolingi in Italia. L'Epitome Phillipiana e l'identità urbana di Verona dopo il 774, Padua 2011, S.397–429.

<sup>86</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S.560.

<sup>87</sup> Gherardo ORTALLI, Petrus I. Orseolo und seine Zeit: Anmerkungen zur Geschichte der Beziehungen zwischen Venedig und dem ottonischen Reich (Centro tedesco di studi Veneziani. Quaderni, Bd. 39), Venedig 1990, S.40–47.

<sup>88</sup> VERONESE, Reliquie (wie Anm. 12) S.562.

<sup>89</sup> Helmut MAURER, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in: Die Abtei Reichenau (wie Anm. 40) S.255–275, hier S.258.

<sup>90</sup> Vgl. Francesco VERONESE, Saint Marc entre Venise et Reichenau: les reliques de l'évangéliste comme objet et enjeu de compétition (IXe–Xe siècles), in: Compétition et sacré au haut Moyen Âge: entre médiation et exclusion (Collection Haut Moyen Âge, Bd.21), hg. von Philippe DEPREUX/François BOUGARD/Régine LE JAN, Turnhout 2015, S.295–312, hier S.311.

etwas Legitimes, sodass der Verdacht eines unrechtmäßigen Erwerbs erst gar nicht auftrat. Hierbei zeigt sich wieder deutlich das erwähnte Spiel mit bekannten historischen Gegebenheiten und Personen, allen voran mit Bischof Ratold von Verona, der als Exponent der karolingischen Italienpolitik galt. Damit war auch argumentativ eine Brücke zur veränderten Situation im Reich während der Hochphase der Ottonen geschlagen, die durchaus an die imperiale Politik ihrer Vorgänger anknüpften und sich bewusst auch italischer und römischer Kulte für die Christianisierung bedienten. Es ist sicher kein Zufall, dass man seitens der Reichenau genau in diesem Moment die alten Verbindungen nach Italien hier argumentativ aufleben ließ, in der Venedig in einer zerrissenen Phase des inneren Umbruchs steckte und wenig Widerspruch zu erwarten war. Ein halbes Jahrhundert später hatte sich diese Lesart auf der Reichenau bereits verselbstständigt, sodass Hermann in seiner Chronik, wohl guten Gewissens, genau diese Erzählung zum Jahr 830 berichten konnte – eine weitere Reaktion hierauf seitens der Venezianer sollte erst Ende des 11. Jahrhunderts folgen<sup>91</sup>.

### Das Jahr 830 in der Geschichte des Karolingerreiches

Nachdem nun gute Gründe vorliegen, dass die Jahreszahl 830 erst zu einem späteren Zeitpunkt Einzug in die Quellen fand, und dass vor allem die hagiographischen Quellen vor dem Hintergrund zeitgenössischer Konflikte ihre eigene Umwelt in diese Zeit hineinprojizierten, muss auch der praktische Aspekt miteinbezogen werden. Es gilt zu fragen, wie eine Reliquientranslation im Jahr 830 hätte aussehen können, welche Rolle die genannten Protagonisten dabei gespielt haben könnten und wie plausibel diese Konstruktion vor dem gezeigten Hintergrund wirkt.

Seit den frühen Jahren der Karolingerherrschaft existierte eine enge Verbindung zwischen dem Frankenreich und Oberitalien. Nach der Eroberung des Langobardenreiches wurde Oberitalien formell Teil des Reiches und schon König Pippin und, ihm folgend, Karl der Große installierten ihre Söhne dort als Unterkönige. Auch für viele weltliche und geistliche Würdenträger wurde die Region bald zur Wirkungsstätte und nicht selten zum Karrieresprungbrett. Allein für die Zeit der Karolinger sind in Oberitalien rund 160 Magnaten mit alemannischer Herkunft in den Quellen nachweisbar<sup>92</sup>. Somit sind Karrieren wie die aufgezeigten von Ratold von Verona oder Noting von Vercelli keineswegs ungewöhnlich. Diese Bischöfe spielten eine wichtige Vermittlerrolle auch in Bezug auf den Kulturtransfer, bei dem ganz bewusst auch auf römische und orientalische Kulte aus vor-karolingi-

<sup>91</sup> Vgl. ZETTLER (wie Anm. 11) S. 565–566.

<sup>92</sup> Eduard HLAWITSCHKA, *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962)*, Freiburg i. Br. 1960, S. 46.

schen Zeit zurückgegriffen wurde<sup>93</sup>. Dadurch wurden die oberitalienischen Würdenträger unweigerlich in die Politik des Frankenreiches miteinbezogen. Einschneidende Ereignisse für diese Region waren, neben den bereits erwähnten Reichsteilungen<sup>94</sup>, vor allem der Tod Bernhards von Italien (818) in Folge seiner angeblichen Rebellion sowie der Aufstand der Söhne Ludwigs des Frommen (830). Gerade die Aufstände innerhalb der karolingischen Herrscherfamilie haben deutlich gezeigt, wie entscheidend es war, auf welcher Seite man in diesen Konflikten stand. Diese innere Spaltung und Lagerbildung machten auch nicht vor den Bischöfen halt. In diesen unübersichtlichen und politisch fragilen Zeiten also sollen die erwähnten Translationen stattgefunden haben.

In dieser Phase der Herrschaft Ludwigs des Frommen offenbart es sich deutlich, dass die oberitalienischen Magnaten, aufgrund der Doppelherrschaft von Ludwig und Lothar, häufig in Interessenskonflikte gerieten. Kein geringerer als der mehrfach erwähnte Translator, Bischof Ratold von Verona, soll die angebliche Verschwörung Bernhards von Italien an den Kaiser gemeldet haben<sup>95</sup>. In der Folge sehen wir Ratold unter den Vertrauten Ludwigs des Frommen sowohl als kaiserlicher *missus* als auch als Intervenient für den Klerus von Verona<sup>96</sup>. Selbst nach dem versuchten Umsturz 830 blieb er dem Kaiser loyal und war 834 an der Rückführung der Kaiserin Judith aus dem Exil beteiligt<sup>97</sup>. Doch diese Treue zu Kaiser Ludwig war im oberitalienischen Episkopat keinesfalls die Regel. So wie Erzbischof Anselm von Mailand (813/814–818) am Aufstand Bernhards gegen Ludwig den Frommen beteiligt war, tat es ihm sein Nachfolger Angilbert II. (824–859) im Jahre 833 gleich<sup>98</sup>. Während das Bistum Turin zwischen 811/816 und 827 von Bischof Claudius, einem Geistlichen aus Ludwigs Hofkapelle, geführt wurde,

<sup>93</sup> Julia M. H. SMITH, *Old saints, new cults: Roman relics in Carolingian Francia*, in: *Early medieval Rome and the Christian West (The medieval Mediterranean, Bd. 28)*, hg. von DERS., Leiden 2000, S. 317–339; Francesco VERONESE, *Foreign Bishops Using Local Saints – The Passio et translatio sanctorum Firmi et Rustici (BHL 3020–3021) and Carolingian Verona*, in: *Saints and the City: Beiträge zum Verständnis urbaner Sakralität in christlichen Gemeinschaften (5.–17. Jh.) (FAU Studien aus der Philosophischen Fakultät, Bd. 3)*, hg. von Michele Camillo FERRARI, Erlangen 2015, S. 85–114, besonders S. 108.

<sup>94</sup> Hierzu: Sören KASCHKE, *Die Teilungsprojekte der Zeit Ludwigs des Frommen*, in: *La productivité d'une crise: le règne de Louis le Pieux (814–840) et la transformation de l'Empire carolingien (Relectio, Bd. 1)*, hg. von Philippe DEPREUX/Stefan ESDERS, Ostfildern 2018, S. 87–128.

<sup>95</sup> Astronomus, *Vita Hludowici imperatoris*, hg. von Ernst TREMP (MGH SS rer. Germ., Bd. 64), Hannover 1995, c. 29, S. 382.

<sup>96</sup> Philippe DEPREUX, *Prosopographie de l'entourage de Louis le Pieux (781–840) (Instrumenta, Bd. 1)*, Sigmaringen 1997, S. 359.

<sup>97</sup> Astronomus, *Vita Hludowici* (wie Anm. 95) c. 52, S. 492. Zu Ratold und dessen Beziehungen in dieser Zeit siehe: TONDINI (wie Anm. 85) S. 397–410.

<sup>98</sup> François BOUGARD, „Italia infirma est patria et escas generat noxias.“ *Le royaume d'Italie et Louis le Pieux*, in: *La productivité* (wie Anm. 94) S. 157–174, hier S. 162.

stammte dessen Nachfolger Witegarius (832–838) aus der Kanzlei Lothars<sup>99</sup>. Wir sehen hierin deutlich die angesprochene Spaltung des Episkopats. Weniger deutlich zeigt sich dies im Verhältnis zum oberitalienischen Adel. Die unter Ludwig dem Frommen begonnene Erblichkeit von Grafenämtern bei Magnaten, die aus dem Frankenreich ausgewandert waren, setzte sich auch unter Lothar fort<sup>100</sup>. Dennoch ist es auffällig, dass Lothar, bis auf den bereits zitierten Zwischenfall mit der Kaiserin Judith, im italienischen Adel großen Rückhalt genoss. Hierbei scheint der Bruch mit Ludwig dem Frommen nach dem Tod Bernhards von Italien sowie die regelmäßige Abwesenheit des Kaisers (und in den ersten Jahren auch Lothars) eine entscheidende Rolle gespielt zu haben<sup>101</sup>. All dies veranschaulicht deutlich, dass es dort zu keiner Zeit klare Zugehörigkeiten in allen Ämtern zu Ludwig oder Lothar gab.

Wie folgenreich es sein konnte, in einem Konflikt auf der falschen Seite zu stehen, sieht man konkret an der Rebellion des Jahres 830. Zwar spielten sich die Auseinandersetzungen in der Francia ab und betrafen vor allem fränkische Große, doch brachte der lange unklare Ausgang große Unsicherheit für Beteiligte und Unbeteiligte mit sich. Hingewiesen sei hier nur auf Einhard's bange Momente, nachdem er im Auftrag des Kaisers einen ermahnenen Brief an Lothar geschickt hatte<sup>102</sup>. Ähnlich unsicher dürften sich auch die Anhänger des alten Kaisers in Italien, wie eben Bischof Ratold von Verona, gefühlt haben. Doch auch alle, die sich loyal zu Lothar verhielten, konnten sich vor dem Oktober des Jahres nicht sicher sein, dass Ludwig auch diesen Aufstand erfolgreich abwenden könne. Wenn wir konkret auf die Protagonisten der Markus- und Aurelius-Translation schauen, so sehen wir, dass beide massiv von Ludwigs Kaisertum abhängig waren und somit im Falle eines Sieges Lothars viel zu verlieren hatten. Hinzu kommt der praktische Aspekt, dass der Konflikt zwischen Ludwig und seinen Söhnen zwischen Februar/März und Oktober 830 genau in die Phase des Jahres fiel, in der Alpenübergänge überhaupt möglich waren. Dies wird noch durch das ungewöhnlich schlechte Wetter dieses Jahrzehnts mit den häufigen Extremwintern und Hungerkatastrophen, die mittlerweile auch naturwissenschaftlich nachgewiesen sind, verstärkt<sup>103</sup>. Eben-

<sup>99</sup> Vgl. DEPREUX (wie Anm. 96) S. 154; Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften, Bd. 44), Hannover 1997, S. 320–321.

<sup>100</sup> Joachim FISCHER, Königtum, Adel und Kirche im Königreich Italien (774–875) (Habelts Dissertationsdrucke. Mittelalterliche Geschichte, Bd. 1), Bonn 1965, S. 25.

<sup>101</sup> Hierzu: Jörg JARNUT, Ludwig der Fromme, Lothar I. und das Regnum Italiae, in: Charlemagne's heir. New perspectives on the reign of Louis the Pious (814–840), hg. von Peter GODMAN/Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 349–362.

<sup>102</sup> Steffen PATZOLD, Ich und Karl der Große: das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart 2014, S. 226.

<sup>103</sup> Michael MACCORMICK/Paul Edward DUTTON/Paul A. MAYEWSKI, Volcanoes and the climate forcing of Carolingian Europe, A. D. 750–950, in: Speculum 82 (2007) S. 865–895. Darüber hinaus zeigt der Old World Drought Atlas für das Jahr 830 und die meisten Jahre

so führte die Reise der Reliquien nach Alemannien, in das Gebiet, das gerade erst Karl dem Kahlen zugeordnet wurde und somit zum Zankapfel avancierte. Eine Reise dorthin in politisch unsicheren Zeiten barg somit noch größere Risiken als sonst.

Obwohl die Hagiographen stets großen Wert darauflegten, die Translationen als gottgefällig und quasi legal darzustellen, sehen wir doch, dass diese Unterfangen wohl in der Praxis mitnichten öffentlich zur Schau getragen wurden. Der Verfasser des ersten Hirsauer Gründungsberichts betont, dass die Aurelius-Reliquien aus Mailand *civibus ignorantibus* weggeführt wurden, bevor Bischof Noting sie über die Alpen brachte<sup>104</sup>. Bischof Ratold muss, in der Version der Reichenauer *Miracula*, schwören, dass er den Evangelisten unter falschem Namen transportiert. Und die von Einhard mit der Überführung der Hll. Marcellinus und Petrus betraute Reisegesellschaft erschrickt schwer, als päpstliche Gesandte in die Stadt kommen und man fürchtet, dass die Wegnahme der Reliquien bemerkt wurde<sup>105</sup>. Erst als man die Grenze überschritten und sich in einem anderen Teilreich der Francia befand, zeigte man die wertvolle Fracht öffentlich<sup>106</sup>. Drei Jahre nach dieser Translation war die Grenzziehung durch die Ausstattung Karls nicht mehr dieselbe, wodurch für eine Reise aus Oberitalien auf die Reichenau nur noch mehr Vorsicht und Geheimhaltung von Nöten waren.

Nimmt man all diese genannten Aspekte zusammen, so wirkt die Vorstellung von mehreren Reliquientranslationen zwischen Oberitalien und dem nordalpinen Reich im Jahr 830 auch von einer praktischen Seite sehr unwahrscheinlich. Die politischen Wirren des Jahres und die unklaren Folgen für die Regionen und Bistümer in Oberitalien sowie die personellen Konsequenzen für die Anhänger des alten Kaisers waren ein unkalkulierbares Risiko, das ein solches Unterfangen sicherlich im Keim erstickt hätte. Gerade das mahnende Beispiel Walas von Corbie aus dem Vorjahr führte deutlich vor Augen, wie schnell man, auch als Geistlicher, die Gunst des Kaisers verlieren und exiliert werden konnte. Hochrangige Vertraute, wie Einhard, überstanden dieses Jahr nur deshalb in Amt und Würden, weil sie sich bewusst zurückzogen. Erst im Oktober des Jahres herrschte Klarheit über die politischen Verhältnisse, doch dieser Termin war vermutlich bereits zu spät im Jahr, um noch über die Alpen zu reisen. Es gibt also auch von dieser Seite keine zwingenden Gründe eine oder mehrere Translationen in diesem Jahr anzunehmen, jedoch viele Gründe, die dagegensprechen.

---

seit 820 im Alpenraum eine überdurchschnittliche Feuchte: <http://drought.memphis.edu/OWDA/MapDisplay.aspx> (Aufruf am 4. 10. 2019).

<sup>104</sup> Codex Hirsaugiensis, hg. von Eugen SCHNEIDER, Stuttgart 1887, fol. 2 a.

<sup>105</sup> Einhard. Translation (wie Anm. 54) S. 57, Buch I, c. 7.

<sup>106</sup> Ebd., S. 59.

## Fazit und Ausblick

Ausgehend von der Fragestellung, wie es sein kann, dass im Jahr 830 erstaunlich viele Reliquien ihren Weg von Oberitalien ins nordalpine Reich fanden, hat diese Studie die Plausibilität dieser Ereignisse überprüft und kommt zu folgenden Schlüssen:

1. Die zentralen Quellen für die möglichen Translationen des Jahres 830 sind eine Mischung aus annalistischen Nachrichten, hagiographischen Texten sowie die eingangs zitierte Chronik Hermanns des Lahmen. Diese Quellen haben, naturgemäß, eine durchaus unterschiedliche Herkunft und wurden zu unterschiedlichen Zeiten verfasst. Dabei ließ sich kein Fall feststellen, bei dem die Nachricht tatsächlich zeitgenössisch zu Pergament gebracht wurde. Erste Spuren lassen sich frühestens Mitte des 9. Jahrhunderts ermitteln, doch dürften praktisch alle relevanten Quellen erst später (teilweise deutlich später) entstanden sein. Somit lässt sich festhalten, dass eine Gleichsetzung der Translationen mit dem Jahr 830 keinen zeitgenössischen Ursprung hat, sondern ein literarisches Produkt späterer Zeiten ist. Die tatsächliche kultische Verehrung der jeweiligen Heiligen passt dagegen (zumindest in Einzelfällen) in diese Zeit.

2. Die untersuchten Quellen zeigen eine auffällige Varianz bei den verehrten Heiligen, beginnend mit der Schreibweise. Vor diesem Hintergrund lässt sich allein anhand erzählender Quellen nicht zweifelsfrei sagen, welche Heiligen um 830 auf der Reichenau verehrt, geschweige denn in Form von Reliquien vorhanden waren. Gerade das Beispiel von Genesisius und Senesius hat gezeigt, dass Namen häufig austauschbar verwendet wurden und gewissermaßen Konjunktur hatten. Um diese Überlegungen zu konkretisieren, müssen auch die liturgische Verehrung sowie die Memorialkultur miteinbezogen werden. Da sich diese, in der Regel, aber eher auf bestimmte Zeiträume datieren lassen, kann auch hier kein konkretes Datum, wie das Jahr 830, als Startpunkt einer Verehrung und somit des Vorhandenseins einer Reliquie ermittelt werden.

3. Gerade die hagiographischen Texte zu Genesisius und dem Evangelisten Markus bieten weitere Ansatzmöglichkeiten, das Geschriebene zu kontextualisieren sowie neu zu datieren. In beiden Fällen hat sich gezeigt, dass es äußere Einflüsse gewesen sein dürften, die zur Verschriftlichung der Erzählungen führten. Dabei ging es vorrangig darum, die Echtheit der Reliquie zu bestätigen, deren Besitz zu legitimieren und besonders den eigenen Vorrang vor einem anderen Kultort (Schiengen, Venedig) zu bekräftigen. Auffällig ist dabei, wie in beiden Fällen mit historischer Autorität gearbeitet wurde, indem die Geschichte des Erwerbs der Reliquien in einen länger zurückliegenden Kontext eingebettet wurde, bei dem bedeutende Persönlichkeiten, wie Karl der Große oder König Pippin, eine wichtige Rolle spielten. Dabei darf nicht übersehen werden, dass dies stets der retrospektive Blick einer deutlich späteren Zeit war. Unter Einbeziehung dieser äußeren Umstände zeigen sich die hochpolitische Natur der Schilderungen sowie der Umstand, dass es

sich im Falle des Evangelisten sogar um eine Re-LEktüre aus ottonischer Zeit handelte, die die aktuelle Situation historisch zu deuten versucht. Aus solchen Texten, die bewusst mit der Vergangenheit als Argument spielen, kann methodisch sauber kein konkretes Datum entnommen werden.

4. Auch wenn die Plausibilität dieser Texte einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht immer standhalten, so darf dennoch nicht deren Wirkung auf die Zeitgenossen unterschätzt werden. Hermann der Lahme konnte für seine Chronik auf einen reichen Fundus aus unterschiedlicher Überlieferung und unterschiedlichen Traditionen zurückgreifen. An seinem Beispiel konnten wir sehen, wie ein Chronist der Zeit aus bestehendem Material kompilierte und dies vor seinem eigenen, zeitgenössischen Hintergrund zu deuten wusste. Seine Version der Geschichte wurde wiederum stilprägend für viele spätere Autoren, die sich auf ihn als Autorität beriefen. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass die gezeigten Quellen zu einem Großteil inhaltlich voneinander abhängig sind, sodass diese nicht als unabhängige Zeugnisse oder gar als Bestätigung gewertet werden dürfen.

5. Zuletzt dürfte deutlich geworden sein, dass die politischen Umstände und Wirren des Jahres 830 eine oder gar mehrere Translationen über die Alpen in diesem Jahr unwahrscheinlich erscheinen lassen. Die betroffenen Gebiete lagen allesamt im Besitz der Kaisersöhne, die in diesem Jahr offen gegen den Vater rebellierten. Hinzu kommt die offensichtliche Lagerbildung, die auch vor dem Klerus nicht Halt machte. Bischöfe wie Ratold von Verona oder Noting von Vercelli waren durch ihre Abhängigkeit vom Aufstieg der Karolinger massiv begünstigt worden und hatten in dieser möglichen Umbruchphase viel zu verlieren. Ihr Umfeld war teils politisch andersdenkend als sie, was Handlungen wie Translationen, die auf Konsens und Mithilfe beruhen, deutlich erschwerten. Letztendlich wissen wir auch zu wenig Konkretes über die genauen Konfliktherde und personellen Zugehörigkeiten in diesem Jahr, um ein genaues Bild zu zeichnen. Sicher ist aber, dass waghalsige Unterfangen noch größere Risiken als sonst bargen und langfristige Planungen, aufgrund der wechselnden Bündnisse, kaum möglich waren. Sich vor diesem praktischen Hintergrund mehrere Translationen vorzustellen, wirkt abwegig.

Nachdem wir nun gesehen haben, dass es keine zwingenden Gründe gibt, an der Idee dieser Translationen im Jahr 830 festzuhalten, soll abschließend kurz umrissen werden, was dies für die Forschung bedeutet. Für die Reichsgeschichte spielt das Jahr 830 eine wichtige Rolle, allerdings sind die Translationen hier nur eine Randnotiz. Anders sieht der Befund für die Geschichte des Klosters Reichenau sowie für die Lokalgeschichte aus, die naturgemäß stärker an dieser Jahreszahl interessiert sind. Auch wenn die Fokussierung auf das Jahr 830 für die genannten Ereignisse eher abzulehnen ist, muss an dieser Stelle im Einzelnen differenziert werden. Es bestehen durchaus Hinweise, dass die Reichenau in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an Reliquien mehrerer Heiliger, teilweise aus dem Orient und aus Italien gelangte, die in der Folge verehrt wurden. Im Falle von Genesius ist zumindest eine

Teiltranslation aus Schienen um das Jahr 830 nicht auszuschließen. Auch die Vermittlerrolle der Reichenau für Aurelius, der nach Hirsau überführt wurde, ist für die 820er Jahre durchaus plausibel. Wenn wir das Jahr 830 für diese Ereignisse in seiner Gesamtheit ablehnen, verlieren diese zwar etwas an Schärfe, doch gewinnen Historiker einen anderen Zugang zu ihnen. Indem man sich nicht an diese Jahreszahl klammert, sondern nach der tatsächlichen Entstehungszeit und dem Entstehungskontext fragt, eröffnet sich ein Einblick in die Mentalität der Autoren. Schon die beiden besprochenen Beispiele haben deutlich gezeigt, wie stark die Erzählungen um Genesius und Markus vom jeweiligen Horizont der Autoren geprägt waren und dass man den konkreten Inhalt nur dann richtig einordnet, wenn man eben nicht ins Jahr 830, sondern in die spätere Zeit der Abfassung schaut. Dass ein solcher Ansatz auch für die Lokalgeschichte durchaus fruchtbare Ergebnisse liefern kann, wurde schon für den Hl. Aurelius gezeigt<sup>107</sup>. Dazu gehört es auch, dass man sich nicht auf national-geprägte Deutungen versteift, sondern, wie im gezeigten Fall, auch die Forschung anderer Länder zu einem transnationalen Vergleich hinzuzieht. Die Chronisten der Zeit haben dem Jahr 830 keine besondere Signifikanz zugewiesen, sondern es als historisches Argument eingeführt. Der moderne Historiker ist gut beraten, dies ernst zu nehmen und keine Gedankenkonstrukte auf dieser Zahl aufzubauen.

---

<sup>107</sup> DRUMM (wie Anm. 4) S. 75–76 und 170–180.